Ver/rückungen – De/rangements – De/plasări

Ein Projekt zur Figur des Narren aus künstlerischer,
inklusive und ökumenischer Perspektive

TERESA LEONHARDMAIR*

Ver/rückungen – De/rangements – De/plasări

A Project about the Fool's character from an artistic,
inclusive and ecumenical Perspective

The upcoming performance "De/rangements" located in the S. John's church in Sibiu is the aim of a transdisciplinary project with disabled and non-disabled performers. Besides artistic work (contemporary dance, music) art based research is done on the topic of Foolishness (for Christ) in cooperation with the Institute of Ecumenical Studies focusing the Fool's character as a figure of the Alien and his explosive social capability. At the end of May 2016 about 40 participants will explore and express the interspace between wisdom and madness in movement, sounds, words and light. The ecumenical as well as the transcultural perspective on the topic but even concerning the aesthetic material are linked to Sibiu as a multi-confessional city. The inclusive perspective takes seriously the ability of disabled people to perform art.

Keywords: Fool, Performance, Dance, Music, Disability

„Es gibt immer einen Musikanten, oder einen Dichter,
oder einen Tänzer, oder einen Narren, oder einen Heiligen,
der vom Göttlichen den Auftrag hat, die flüchtigen Rhythmen,
die verloren gehen könnten, einzufangen.“

(Ernesto Cardenal)

Eine künstlerisch-wissenschaftliche Kooperation trägt stets ein gewisses Risiko in sich. Was wird entstehen? Wohin führt der so auf Zufall, Eingebung und Sinnen basierende künstlerische Prozess? Worin liegt der Gewinn für die beteiligten Partner und die angebundenen Institutionen? Ist es Performance Kunst, die im Speziellen Zweifel und Fragen hinsichtlich eines Austausches akademischer Natur provozieren mag, scheint gerade dieses Genre

---

* Teresa Leonhardmair, Dr.phil., artist and academic, teaching Music and Dance at Colegiul Național Samuel von Brukenthal Sibiu, Diakoniewerk international and at Lucian Blaga University of Sibiu; Research as freelancer at the Institute of Ecumenical Research. Address: Parohia Evang. C.A. Sibiu, Piața Huet nr. 1, 550182 Sibiu, Romania; e-mail: teresa_leonhard@eclipso.at.

(oder besser *Anti-Genre*¹) für eine Auseinandersetzung mit einer *theologischen* Thematik, die schließlich ins Transzendente verweist, besonders geeignet zu sein und ergänzend zu einer Erkenntnis durch die *Ratio* Erkenntnis durch die *Actio* zu ermöglichen.² Künstlerische Arbeit produziert Ergebnisse und (neue) Fragen, die einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung fruchtbar sein können. Umgekehrt inspiriert der akademische Forschungsprozess den ästhetischen Verlauf. Das Performance-Projekt „Ver/rückungen“ („De/plasări“) setzt an diesem lebendigen Zwischenraum des *Art based Research* an. Die Freude ist groß, dass mit dem Institut für ökumenische Forschung Hermannstadt (IÖFH) ein Ort für die individuelle wissenschaftliche Auseinandersetzung³ mit dem Thema, aber mehr noch für einen besonders ergiebigen interkonfessionellen und interdisziplinären, ja *transdisziplinären* Dialog gefunden wurde.

Veranstaltet und gefördert vom Demokratischen Forum der Deutschen in Hermannstadt, in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Kulturforum in Bukarest (ebenso Förderer des Projekts) sowie in Projektpartnerschaft mit dem Colegiul național Samuel von Brukenthal, dem Centrul ocupațional pentru adulți cu dizabilități/Asociației Diakoniewerk, dem Begegnungs- und Kulturzentrum Friedrich Teutsch, dem Diakoniewerk Gallneukirchen und der Asociația dia.Logos wird die Performance am 28. und 29. Mai 2016 nach etwa achtmonatiger Proben- und Forschungsarbeit zur Aufführung gelangen. An dieser Stelle sei auch herzlich dem Unterstützer Christian Burtscher gedankt, der sich in besonderer Weise für die Arbeit interessiert. Ende Mai werden also etwa 45 Tänzer und Musiker unter der Gesamtleitung von Teresa Leonhard in der Hermannstädter Johanniskirche Aspekte der Figur des *Narren*, der sich im Spannungsfeld von *Weisheit* und *Wahnsinn* bewegt, ausloten und mit Bewegung, Musik, Sprache und Bild in Szene setzen. Es tanzen Klienten der genannten Behindertenwerkstätte gemeinsam mit Schülern des Bruken-

¹ *Performance Kunst* entwickelte sich Anfang des 20. Jahrhunderts im Ausbrechen aus engen Genre-Grenzen und lässt sich in keine der vorhandenen Sparten (*Musik, Tanz, Literatur, Bildende Kunst* etc.) einordnen. Vielmehr geht es um den Dialog und die Verschmelzung verschiedener Ausdrucksformen.

² Vgl. dazu Teresa Leonhardmair, „Erkenntnis durch Handlung – Postsäkulare Be-Deutungen christlicher Liturgie im Spiegel der Performance Art“, in: Rettenbacher, Sigrid/Gmainer-Pranzl, Franz (Hg.), *Religion in postsäkularer Gesellschaft. Interdisziplinäre Perspektiven*, Frankfurt am Main 2013, S. 345-370.

³ Relevante Forschungsansätze sind Bernhard Waldenfels Philosophie der *Leiblichkeit*/der *Responsivität*, Michail Bachtins Konzept des *Grotesken* Körpers, Aspekte der *Disability Studies* und *Performance Studies* sowie theologische Perspektiven v. a. zu Fragen nach der Performativität. Forschungsergebnisse werden veröffentlicht (Artikel, Programmheft, Lectures). Zuletzt wurde das Projekt am 21.11.2015 im Rahmen des Symposiums *Estetica fenomenologică după centenar. Perspective istorice și tendințe actuale* der Societatea Română de Fenomenologie in Bukarest vorgestellt.

thal-Gymnasiums, es spielen Musiker und es singt ein Chor aus der Region. Das Projekt steht im kulturellen Kontext ganz unter dem Zeichen der Begegnungen: innerhalb der Ökumene, zwischen Kirche und Kunst, Wissenschaft und Kunst, zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen und innerhalb landeskultureller Vielfalt. Begegnen sich die Traditionen westlichen und östlichen Christentums in Siebenbürgen in besonderer Art und Weise und zeichnet sich Hermannstadt durch Multikonfessionalität geradezu aus, erscheint die Stadt als idealer Ort für die Realisierung dieses Projekts. Im Dialog der unterschiedlichen Medien und Menschen entsteht schließlich ein Konglomerat an ästhetischen Eindrücken, welches das Publikum herausfordern will und einlädt, sich auf den Heterotopos des *Narren* einzulassen.

Was macht die Figur des *Narren* aus? Der Narr, der uns an die Grenzen bringt, lässt uns vom Gewohnten abweichen und führt uns in „verkehrte Welten“. Er „stört die schöne Ordnung – und lenkt den Blick auf die Brüchigkeit der bunten Idylle“, so die Theologin Theresia Heimerl.⁴ Das Normale wird ver-rückt, die Perspektive verändert sich. Indem er uns zum Lachen bringt und berührt, hält er uns einen Spiegel vor – „schmerzhaft Irritation der Leere“. ⁵ Der Narr ist mutig, ohne ein Held sein zu müssen. Er konfrontiert und provoziert, ruft die Menschen heraus aus ihrem alltäglichen und festgefahrenen Denken und Handeln. Er ist die *Dis-sonanz*.⁶ Sein Sinn ist im Un-Sinn zu suchen, in der Nutzlosigkeit, in der Zwecklosigkeit, im *Heiligen Spiel*. Die Narren sind „(vielleicht) Skeptiker unter der Maske des Irren“ (Ronald Hitzler), die uns vor Rätsel stellen. Der Narr ist anders – sein Verhalten, Aussehen und Denken betreffend. So sehr Narrheit mit Dummheit in Verbindung gebracht wird, so sehr ist im Narren trotz aller negativen Konnotation der enge scheinbar paradoxe Zusammenhang von *Weisheit* und *Torheit* gegeben. Eine Verbindung mit dem Numinosen braucht die Entrückung (gr. *ekstasis*); eine Weisheit, die über das Alltägliche hinausgeht, braucht die Narretei; eine Kunst, die Sinn stiftet, braucht den Wahn-Sinn. Es sind die Hofnarren und Possenreißer, die Künstler und Heiligen, oder die scheinbar Einfältigen, die so nahe am Göttlichen sind. Vielleicht ist die Begegnung mit dem Außer-Ordentlichen zu gewaltig für die innerhalb der Norm Verbleibenden.⁸

⁴ Theresia Heimerl, „Wir Narren in Christo“, in: *Die Furche* 19.02.2014, <http://www.furche.at/system/showthread.php?t=61482>, gesehen am 7. Januar 2015.

⁵ *Ibidem*.

⁶ Vgl. *dis sonare* (unterschiedlich/auseinander klingen).

⁷ Vgl. Romano Guardini, *Vom Geist der Liturgie*, Freiburg im Breisgau 1957, zum Begriff *Heiliges Spiel* und zum Spiel als innerstem Wesen der Liturgie.

⁸ Vgl. Jaroslav Pelikan, *Fools for Christ. Essays on the True, the Good, and the Beautiful*, Philadelphia 1955.

Das Transzendente, ja das Heilige scheint im Topos des *Narren in Christo* (*Nos stulti propter Christum*) auf, der gerade im östlichen Christentum eine lange Tradition aufweist (griech. *salos*, russ. *jurodivyy*). Der reformierte Theologe Walter Nigg schildert eindrücklich die „Entthronung der Weisheit“ (und das damit verbundene enorme revolutionäre Potential) durch Jesus Christus selbst: „Die Verherrlichung des Unmündigen reißt einen wahren Abgrund auf, und aller intellektuelle Scharfsinn stürzt hinab“⁹, so Nigg in Bezug auf Jesu Worte über die Seligkeit der Kinder, Zöllner, Dirnen und Einfältigen.¹⁰ Vor allem aber auch der „unfaßliche, beinahe ans Unheimliche grenzende Eindruck von Jesu Persönlichkeit auf seine unmittelbare Umgebung“¹¹ macht ihn zu einem, der die Ordnung sprengt, zum *Narren*. Im ersten Korintherbrief schließlich verfremdet auch Paulus den klassischen Weisheitsbegriff – Jesus Christus am Kreuz wird in radikalster Form zum *Narr* und alle, die dieser anstößigen Botschaft des Erlösers am Kreuz folgen, zu *Narren an Christi statt*. *Heilige Narren*, wie sie die Kirche kennt (vor allem in der Ostkirche, aber letztlich in allen Konfessionen existent), sei es der Hl. Basilius der Selige oder der Hl. Franziskus, folgen dieser Botschaft in der extremen Abweichung vom „geraden Weg“ der Norm. Narren – in und außerhalb der Kirche – waren (und sind) „radikale Systemkritiker“ (Robert Kötter), denen man in der Gesellschaft immer wieder Raum gegeben hat. Den *Hofnarren* galt die *Narrenfreiheit*. Ungestraft parodierten sie den herrschenden Adel, übten Kritik an bestehenden sozialen Verhältnissen. Dem russischen *Jurodivyy* war es erlaubt, Wahrheiten in Bezug auf den Zaren aussprechen, wurde seine Verrücktheit doch als göttlich inspiriert angesehen. Die zahlreichen rebellischen, protestierenden Heiligenfiguren haben auch heute noch etwas zu sagen. Doch die Abweichung, das Fremde verunsichert und so bleibt der Narr oft ungehört. Ohne näher und bewertend auf die folgenreiche Performance *A Punk Prayer* (2012) des Kollektivs *Pussy Riot* in einer Moskauer Kathedrale einzugehen, die gravierende Missstände in Politik und Kirche aufzeigte, so sei erwähnt, dass viele Stimmen auch aus der orthodoxen Kirche sowie die Künstlerinnen selbst auf die Tradition der *Narren* verweisen. Als Künstlerinnen seien sie „Nachfolgerinnen der heiligen Narren, Wahnsinnigen und Kinder, die an das Wunder der Verwandlung glaubten“, so Nadeschda Tolokonnikowa.¹²

⁹ Walter Nigg, *Der christliche Narr*, Zürich 1993, S. 13.

¹⁰ Vgl. z.B. Mt 11, 25 oder Mt 21, 31.

¹¹ *Ibidem*.

¹² Tolokonnikowa in: Iris Radisch, „Helden und Narren der Revolte. Pussy Riot und der Philosoph Slavoj Žižek finden zueinander“ in: *Die Zeit* Nr. 47/2013, 15. November 2013, <http://www.zeit.de/2013/47/briefwechsel-pussy-riot-slavoj-zizek>, abgerufen am 5. Mai 2014.

Worin liegt das performative Potential des Narren? In welchen Handlungen macht sich der Mensch zum Narr? Wie verhält sich der Narr, was bewegt ihn und wie bewegt er sich? Leiblichkeit, Sinnlichkeit und Sichtbarkeit sind wesentliche Faktoren, die das Narrentum als solches erkennbar werden lassen und für das Projekt „Ver/rückungen“ von elementarer Bedeutung sind. In seiner spezifischen Körperlichkeit, in seinen Bewegungen und Verwandlungen unterscheidet sich der Narr von den anderen: Wo andere gehen, da hüpf, tanzt, hinkt, torkelt oder hopst der Narr. Er wälzt sich in Unrat, schleift den toten Hund hinter sich. Wo andere deutlich sprechen, redet er verworren. Wo andere sich ansehnlich kleiden, ist er nackt, in Lumpen gehüllt, wohnungslos. Wo sich andere beherrschen, greift er ein mit heilsamen Gesten. Wo andere nicht mehr zu träumen wagen, geht er über das Undenkbare hinaus. Seine groteske Körperlichkeit rüttelt auf. Stabilität ist nicht Sache des Narren. Er bewegt sich lieber tanzend auf dem Seil. Performativität, ergo die Handlung in ihrer Aussage- und Wirkkraft, dient als Erkenntnisquelle, insofern über Legenden und Bildmaterial ein Bewegungsrepertoire der Tänzer zur Figur des Narren aufgebaut werden kann. Diese Aktionen wiederum generieren Erkenntnisse in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung sowie im Publikum selbst. Der Terminus *Resonanz* und die Idee einer *Interkorporalität* (Zwischenleiblichkeit) sind für Letzteres von Bedeutung: Weil wir selbst Leib sind, erleben wir die Handlungen der anderen in der Wahrnehmung derselben und transformieren diese Erlebnisse wiederum in neue Einsichten.

Nicht unerwähnt bleiben soll die Bedeutung des „sakralen Raum der Mythen, Legenden und Riten“ (Albert Sellner), dem das Narrativ vom *Heiligen Narren* entstammt, als einem gesellschaftlich relevanten Ort sekundärer Sozialisation – dies gilt sowohl für die Projektteilnehmer als auch für die Rezipienten im Kontext der Idee einer ästhetisch-spirituellen Bildung.

Formal betrachtet verbindet „Ver/rückungen“ verschiedene Medien im ästhetischen Dialog und bringt die Facetten des Narrhaften im Zusammenspiel von Bewegung/Tanz, Stimme/Sprache, Klang/Musik, Licht/Projektion sowie Materialien/Requisiten zum Ausdruck. Die Arbeit erzählt jedoch keine Geschichte mit logischem Handlungsablauf; vielmehr ist sie collageartig angelegt: In mehreren Bildern mit unterschiedlichen Konstellationen der Akteure und Medien¹³ werden unterschiedliche Aspekte des Themas ins Licht gerückt. Die Choreographie entsteht wesentlich im gemeinsamen kreativen Prozess mit den Performern. Neben verschiedenen Ansätzen aus dem zeitgenössischen Tanz wird vor allem auch mit methodischen und ästhetischen Mitteln der Site Specific Performance, des Community Dance und der Dan-

---

¹³ D. h. z. B. Gruppen, Paare, Soli, Tanz ohne Musik, Musik mit Tanz usw.

ceability gearbeitet¹⁴, denen gemeinsam ist, dass die individuellen Fähigkeiten der Teilnehmenden Basis des Dialogs in der Improvisation und Spielräume für Experimente und Entwicklungen von großer Bedeutung sind. Die Tänzer sollen *voneinander* lernen, Individuen sollen in ihrer spezifischen Bewegungssprache gefördert werden. Nicht die artistische Bewegung, sondern die Ausdrucksbewegung in ihrer Schlichtheit zählt. Musikalisch werden neben der thematischen Anknüpfung auch Verbindungen des siebenbürgischen Kulturkreises zu Österreich und Deutschland hörbar: Musik von Ludwig van Beethoven (Sinfonie Nr. 7, A-Dur, op. 92, 2. Satz *Allegretto*), Wolfgang Amadeus Mozart (Sinfonie Nr. 40, G-Moll, KV 550, 3. Satz *Menuetto. Allegretto*) und Philipp Caudella (geplant: Motette Psalm 25, *Vias tuas, Domine, demonstra mihi*) werden eingespielt und in Dialog zu Live-Musik gesetzt. Es handelt sich dabei um zwei Werke des Zeitgenossen Werner Schulze – das Streichquartett unter der Leitung von Iuliana Cotîrlea realisiert „Franziskus-Meditation“ (2012, op. 16/3) und Brita Falch-Leutert interpretiert „Holzwege“ (für Orgel, 2008, op. 22/1) – sowie um eine frühe Form orthodoxen Gesangs (*Kratima*), gesungen von Mitgliedern des byzantinischen Chors unter der Leitung von Alexandru Ioniță.¹⁵

Aufführungsort wird die evangelische Johanniskirche in Sibiu/Hermannstadt sein. Die neugotische Kirche ist für diese Arbeit nicht nur ein Raum wie jeder andere, der lediglich als Veranstaltungsort genutzt wird, sondern wurde bewusst als Teil des Ganzen gewählt.¹⁶ Auf künstlerischer Ebene steht dieser spezifische Kirchenraum in seiner Architektur mit der Inszenierung in steter Wechselwirkung. Er ist wesentlicher Teil des Gesamtkonzeptes. Mit Respekt gegenüber diesem besonderen Raum wird *mit* diesem Raum gearbeitet.¹⁷ Bühnenbild und Requisiten werden bewusst reduziert und in Form/Farben schlicht gehalten.

¹⁴ Best-practice Projekte, die als Vorbilder dienen, sind *Tanz die Toleranz* der Caritas Wien oder das Community Dance Projekt *Pasărea de foc* (2009) von Royston Maldoom in Bukarest, die Arbeit des Vereins *Ich bin o. k.* in Wien sowie die Arbeit der *Amici Dance Theatre Company* von Wolfgang Stange oder jene von Alito Alessi.

¹⁵ An dieser Stelle sei auch der Hinweis auf die öffentliche Probe und das Gespräch mit dem Komponisten zwischen 13. und 15. Mai 2016 getätigt.

¹⁶ Vgl. Eveline Cioflec, „«Mal eine ganz andere Art zu lernen». Inklusives Tanzperformance-Projekt am Brukenthal-Gymnasium und in der Behindertenwerkstätte Diakoniewerk“, in: Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien, 06. Februar 2016, <http://www.adz.ro/artikel/artikel/mal-eine-ganz-andere-art-zu-lernen/>, gesehen am 07. Februar 2016: „Das langjährige Interesse der Leiterin des Projekts an transdisziplinären Arbeiten in sakralen Räumen sowie an dem Zusammenspiel von Kunst und Theologie spiegelt sich in der Wahl des Aufführungsortes wider. Wie die mit Gästen und Zuschauern gefüllte Johanniskirche die geübte Performance bestimmt, wird sich allerdings erst bei der Aufführung zeigen. Es bleibt spannend.“

¹⁷ Als „Tanz in der Kirche“ schließt die Performance an die Bedeutung der Bewegung im Bereich des Sakralen und an eine lange Tradition der performativen Künste im pastoralen Kontext an. Selbst zu den Heiligen Narren existieren Geistliche Spiele.

Das inklusiv ausgerichtete Projekt forciert im Besonderen die Teilhabe von Menschen mit Behinderung an Kunst und Kultur als schöpferische Individuen. Es versteht sich nicht als therapeutisches Angebot, sondern nimmt die einzelnen Teilnehmer als kreativ schaffende Künstler- Persönlichkeiten wahr, die gefordert und gefördert werden. Wird das Anderssein von Menschen im westlichen Denken vielfach als Bedrohung empfunden, hält man es für notwendig, das Fremde und Verschiedene anzupassen, unsichtbar zu machen oder zu eliminieren. Unsere heutige visuelle Bildkultur konzentriert sich auf ästhetische Normalisierung. Inklusion heißt jedoch nicht, einem *Cult of Normalcy* zu folgen und Fremdheit vollkommen zu tilgen. Durch solche normative Überzeugungen verbleiben Menschen mit Behinderungen in typischen sozialen Mustern, die ihnen einen Zugang zur Gemeinschaft verwehren.¹⁸ Eine volle Teilhabe am Leben bedeutet, auch die Option auf kulturelle Teilhabe zu haben. Entgegen einer politisch paternalistischen Haltung gegenüber Menschen mit Behinderungen braucht es Initiativen, die Menschen mit Behinderungen kulturelle Teilhabe ermöglichen – sei es, Kunst zu erleben oder selbst künstlerisch tätig zu sein. Es ist ein Ziel des Projektes, Stigmata von Behinderung aufzulösen und die soziale und künstlerische Inklusion zu fördern. Der Fokus liegt nicht auf therapeutischen Aspekten von Kunst, sondern auf der spezifischen künstlerischen Fertigkeit der Menschen. Menschen mit Behinderung sind daher zuallererst gleichberechtigte Partner, deren Arbeit, Ausdrucksfähigkeit und Kompetenz ernst genommen wird, die aber auch als Performer gefordert sind.

Gerade Behinderung – als „Destabilisation der Sicherheiten“ (Hermann P. Meininger) und als eine Grenzerfahrung von *Innen* (der behinderte Mensch) und *Außen* (der nicht-behinderte Mensch) – kann der Narrheit Raum geben. Inklusion heißt dann, Raum zu schaffen für das Fremde, für den grotesken Körper, für den Anders-Denkenden, für Verletzlichkeit und Tragik. In der Begegnung entstehen Zwischen-Räume, die Dialog und Lernen ermöglichen und erkennen lassen: jeder ist im anderen Raum ein Fremder. Das Christentum kennt den Topos der *Gastfreundschaft* als Antwort auf das Fremde. Dieser *Einladung* folgend sollte im religiösen Bereich Platz sein für die spezifische Gabe vom Menschen mit Behinderungen, deren spirituelle Kompetenz jedoch bislang noch immer zu wenig (oder gar nicht) ernst genommen wird. Auch hier setzt das Projekt einen neuen Impuls. Kunst ist im

---

¹⁸ Dies betrifft Menschen mit Behinderungen in Rumänien leider noch besonders stark. Es fehlen geeignete Ansätze im Bildungssystem, individuelle Entwicklungsmöglichkeiten und adäquate Arbeitsplätze. Gesellschaftliche Teilhabe, Barrierefreiheit und ein tatsächliches Miteinander sind noch unzureichend umgesetzt, wenngleich sich viele Menschen für Verbesserungen engagieren.

Besonderen geeignet, Experimentierfelder der Begegnung zu inszenieren, sich auf das bereichernde Spiel mit dem Fremden einlassen und im Dialog miteinander und von den *Narren* zu lernen, um schließlich auch Aspekte des Narren in sich selbst zu wecken. Lassen wir abschließend dazu den Poeten sprechen:

„Trag ich Schellen, denk nicht drum,/ Ich sei hier der Narr alleine,/ 's ist nur, weil ich heut erscheine/ Offen vor dem Publikum./ Denn ein Erznarr sicherlich/ Wäre jeder, wenn er sagte/ Und ins Werk zu richten wagte,/ Was er heimlich denkt in sich./ Also scheint gering die Zahl,/ Während sie zu Haufen stehen,/ Denn so recht bei Licht besehen,/ Sind wir Narren allzumal.“
(Pedro Calderón de la Barca)¹⁹

Die Projektleiterin freut sich über das Interesse und auf zahlreichen Besuch der Performance am 28. oder 29. Mai dieses Jahres.

---

¹⁹ Nachdichtung: Joseph von Eichendorff.